

0. Vorbemerkung

Eine Geschichte des Zen zu schreiben, ist eigentlich ein absurdes Unterfangen – Zen ist seinem Wesen nach geschichtslos. Aber Zen hat auch die Form eines kulturgeschichtlichen Phänomens – und dieser Aspekt lässt sich durchaus beschreiben. Welchen Wert eine solche Beschreibung hat, ist eine Frage, die der Leser für sich selbst entscheiden muss.

Bei dem, was sich beschreiben lässt, habe ich mich auf die Oberfläche beschränkt. Eine geistesgeschichtliche Analyse und Bewertung konnte und wollte ich nicht leisten – und so ist der folgende Text kaum mehr als eine Aneinanderreihung von Namen und Jahreszahlen.

Auf Fußnoten mit Verweisen auf Belegstellen habe ich aus Bequemlichkeit und im Interesse besserer Lesbarkeit verzichtet – nicht, um den Eindruck einer eigenständigen Leistung erwecken. Ich erlaube mir, hier stellvertretend lediglich meine wichtigsten Quellen zu nennen: Heinrich Dumoulin's ausgezeichnete „Geschichte des Zen-Buddhismus“ (deren Neuauflage seit Jahren überfällig ist) und „The History and Development of Korean Buddhism: A Brief Overview“ von A. Charles Muller.

Ihnen und den anderen Quellen, aus denen ich geschöpft habe, gebührt der Verdienst – wenn denn diese Arbeit in irgendeiner Hinsicht verdienstvoll ist. Ich erhebe lediglich Anspruch auf die Fehler, die dieser Text zweifellos enthält.

1. Vorgeschichte

Als Buddha einst auf dem Geierberg weilte, da hob er mit den Fingern eine Blume empor und zeigte sie der versammelten Schar. Damals schwiegen alle. Nur der ehrwürdige Kashyapa verzog sein Gesicht zu einem Lächeln. Da sprach der Erhabene: „Das wahre Dharma-Auge, den wunderbaren Geist des Nirvana, die formlose wahre Form, das geheimnisvolle Dharma-Tor, das nicht auf Worten und Buchstaben beruht, eine besondere Überlieferung außerhalb der Schriften, vertraue ich dem Mahakashyapa an“.

So schildert das Mumonkan, eine klassische Sammlung von Koan (Zen-Anekdoten), den Ursprung der Zen-Überlieferung – einer Überlieferung ohne Worte. Alle Worte (und im Laufe der Jahrhunderte wurden viele Worte um und über Zen gemacht) dienen nur dazu, auf dieses unennbare, wahre Dharma-Auge hinzuweisen.

Auf den ‚ersten Patriarchen‘ Mahakashyapa folgten 26 weitere als Nachfolger, darunter so bekannte Namen wie Ashvagosa, Nagarjuna und Vasubhandu, bis schließlich Bodhidharma, der 28. Patriarch, im Jahre 520 von Südindien nach China kam, um der erste chinesische Patriarch des Zen (chinesisch Ch'an) zu werden.

Bodhidharma (460?-534?) wird als der eigentliche Gründer des Zen angesehen, und es gibt eine Unzahl von Legenden über ihn. Für den nüchternen Historiker ist er allerdings eine kaum greifbare Gestalt, manche bestreiten gar vollends seine Historizität. Die Wissenschaft führt heute die Entstehung der Ch'an-Schule eher auf eine Reformationsbewegung innerhalb des chinesischen Buddhismus zurück als auf eine einzelne Gründergestalt.

Offensichtlich richtete sich diese Reformation gegen eine in leeren Ritualen und intellektuellen Studien erstarrte Religion, wobei das Schwergewicht auf meditative Praxis gelegt wurde – ‚Ch'an‘ bzw. das japanische ‚Zen‘ sind jeweils die einheimische Aussprache des Sanskrit-Wortes ‚Dhyana‘, meditative Versenkung. Buddhistische Meditation war in China durchaus nichts Neues - es gab berühmte Meditationsmeister wie An Shih-kao (um 150), Tao-an (312-385) und Hui-yüan (334-416) – doch in ihrer radikalen Ausrichtung auf die Erfahrung der Erleuchtung und in den angewandten ‚Techniken‘, in ihrem ‚Lehrstil‘, war die Ch'an-Schule etwas Besonderes.

Historisch fassbar wird Ch'an erst zu einem Zeitpunkt, als bereits mindestens drei Schulen existieren: die Niu-t'ou-tzung (Ochsenkopf-Schule) Niu-t'ou Fajungs (594-657), eine nördliche Schule unter dem Meister Shen-hsiu (605?-706) und eine südliche Schule, die auf Hui-neng (638-713) zurückgeht.

Fajung, dem das berühmte Gedicht ‚Hsin-Ming‘ (nicht identisch mit dem Hsin-hsin-ming des dritten Patriarchen Seng-ts'an) zugeschrieben wird, galt als Schüler Tao-hsins (580-651), des sog. vierten Patriarchen – eine Herleitung, die allerdings erst ab ca. 750 behauptet wird. Die Schule existierte einige Jahrhunderte, bevor die Linie während der nördlichen Sung-Dynastie (960-1126) ausstarb. Sie wurde nie zu den ‚klassischen‘ Zen-Schulen gezählt.

Shen-hsiu, ein Schüler des fünften Patriarchen Hung-jen (601-674), stand im Norden, in den Hauptstädten Luoyang und Chang'an, in höchstem Ansehen und wurde von der berüchtigten Kaiserin Wu Zetian (625-705) protegiert, als er von Ho-tse Shen-hui (686-760), der im Süden bei der Aristokratie ein vergleichbares Ansehen genoss, heftig angegriffen wurde. Shen-hui machte geltend,

sein eigener Lehrer, Hui-neng (638-713), sei der einzige und wahre Dharma-Nachfolger Hung-jens, der wahre sechste Patriarch des Ch'an.

Wichtiger als der Streit um die legitime Nachfolge bzw. sein Anlass aber war, dass Shen-hsiung nördliche Schule eine ‚allmähliche Erleuchtung‘ lehrte, während Hui-neng die ‚plötzliche Erleuchtung‘ lehrte. Auch wenn geltend gemacht wurde, Hui-neng habe die Dharma-Übertragung Hung-jens erhalten und lehre das wahre Zen der Buddhas und Patriarchen, so war seine Lehre der abrupten, unmittelbaren Erleuchtung, des plötzlichen Durchbruchs zur Wirklichkeit, doch ein neues Element – wenn auch nicht radikal neu. Das Konzept der „plötzlichen Erleuchtung“ hatte bereits Tao-sheng (360?-434), der Begründer der Nirvana-Schule, gelehrt. Unbestreitbar jedoch hatte Hui-neng diesem Konzept neue Gestalt gegeben, es mit frischem Geist erfüllt.

Es war dieser neue Geist, der die südliche Schule die nördliche überflügelte und schließlich zur einzigen überlebenden Ch'an-Schule werden ließ. Das Plattform-Sutra des sechsten Patriarchen, das Hui-nengs Lehren überliefert, kann mit einigem Recht als die eigentliche Gründungsurkunde des Ch'an angesehen werden. Es waren Schüler Hui-nengs, die das klassische Ch'an des goldenen Zeitalters, das Ch'an der T'ang- und Sung-Zeit, entwickelten.

2. Das Ch'an der T'ang und Sung-Zeit

Vieles in der frühen Geschichte der Ch'an-Schule ist unklar und wird es wohl auch immer bleiben. Es ist fraglich, ob Bodhidharma, der erste Patriarch, überhaupt je gelebt hat. Es ist fraglich, ob Hui-K'o (487-593), Seng-ts'an (? – 606) und Tao-hsin (580-651), die als zweiter, dritter und vierter Patriarch verehrt werden, mit den in der zeitgenössischen Literatur erwähnten Lankavatara-Meistern identisch sind und unklar ist, wie Hung-jen zu ihnen stand – der fünfte Patriarch scheint seine Lehren eher auf das Diamant-Sutra als auf das Lankavatara-Sutra gestützt zu haben. Und ob Hui-neng tatsächlich Schüler Hung-jens war, oder – worauf manche Aufzeichnungen hindeuten – ursprünglich der Nirvana-Schule angehörte, wird wohl auch nie geklärt werden können. Die eigentliche Geschichte des Zen, jenseits von Legenden und Spekulationen, beginnt erst mit den Schülern Hui-nengs, des sechsten Patriarchen.

Der zu seiner Zeit prominenteste Schüler Hui-nengs wurde bereits genannt: Ho-tse Shen-hui, der Begründer der Ho-tse-Schule. Auch diese Schule zählt nicht zu den klassischen Übertragungslinien, da sie bereits nach wenigen Generationen erlosch – nicht ohne mit Kuei-feng Tsung-mi (780-841) noch einen bedeutenden Meister hervorzubringen. Tsung-mi gilt gleichzeitig auch als fünfter Patriarch des Hua-Yen-Buddhismus (japanisch Kegon).

Weitere Dharma-Erben Hui-nengs waren der hochgelehrte Tien-Tai-Mönch Yung-chia Hsüan-chüeh (665-713), der Verfasser des Cheng Tao Ko, und Nan-yang Hui-chung (675?-775?). Dieser war Lehrer und Meister der Kaiser Su-tsung (756-762) und Tai-tsung (763-779) und erhielt daher den Ehrentitel „Landesmeister“, Kuo-shih (jap. Kokushi). Am bedeutsamsten für die weitere Entwicklung des Ch'an waren jedoch Hui-nengs Schüler Ching-yuan Hsing-ssu (660-740) und Nan-yueh Huai-jiang (677-744), die die Ahnherren aller klassischen Zenschulen werden sollten, der ‚fünf Häuser, sieben Schulen‘ (jap. Goke-Shichishu).

Beide hatten Schüler, die in der Geschichte des Zen eine herausragende Rolle spielen: Ching-yuan war Lehrer von Shih-t'ou Hsi-ch'ien (700-790) und Nan-yueh von Ma-tsu Tao-i (709-788), die die berühmtesten Lehrer ihrer Zeit waren. Shih-t'ou lehrte in der Provinz Hunan (= ‚südlich des Sees‘) und Ma-tsu in Kiangsi (= ‚westlich des Flusses‘). Zwischen beiden Zentren fand ein reger Austausch statt, und es hieß: „Westlich des Flusses lebt Ma-tsu, südlich des Sees Shih-t'ou. Zwischen diesen beiden wandern die Menschen hin und her, und wer diese beiden großen Meister niemals traf, der bleibt ein Unwissender“.

Ma-tsu hatte eine große Anzahl Dharma-Erben, erleuchtete Nachfolger. Die vielleicht wichtigsten waren Nan-ch'üan P'u-yüan (748-835), dessen Schüler wiederum der berühmte Chao-chou T'sung-shen (778-897) war, und Pai-chang Huai-hai (720-814). Pai-chang war der Verfasser der ‚Goldenen Regel‘, der ersten speziell für Ch'an-Klöster niedergeschriebenen Mönchsregel. Anders als bei den anderen buddhistischen Schulen war es das Bestreben der Ch'an-Gemeinschaften, als Selbstversorger zu existieren, auch wenn der Bettelgang nicht abgeschafft wurde. Körperliche Arbeit wurde Teil der Übung und ist es bis heute geblieben. Dass die Ch'an-Gemeinschaften ihren Lebensunterhalt selbst erarbeiteten, ermöglichte den Rückzug in unerschlossene, dünn besiedelte Regionen und sicherte das Überleben des Ch'an-Buddhismus in der großen Verfolgung der Jahre 842-845. Die kaiserliche T'ang-Regierung, zunehmend besorgt über den stetig wachsenden Reichtum und politischen Einfluss der buddhistischen Klöster, zerstörte 4600 Klöster und Tempel, beschlagnahmte ihr Vermögen und zwang 250 000 Mönche und Nonnen, in den Laienstand

zurückzukehren. Diesen Schlag überstanden lediglich die Ch'an-Schule und die fest in der Volksfrömmigkeit verankerte Ching-t'u-tsung (Schule des Reinen Landes).

Unter Pai-changs Schülern ragen zwei besonders heraus: Kuei-shan Ling-yu (771-853), der zusammen mit seinem Schüler Yang-shan Hui-chi (807-883) die Kuei-Yang-Schule (jap. Igyo-shu) begründete, und Huang-po Hsi-yüan (?-850), dessen Schüler Lin-chi I-hsüan (?-866) Stammvater der Lin-chi-Schule (jap. Rinzaishu) wurde. Letztere existiert noch heute.

Um auf Ma-tsus Zeitgenossen Shih-t'ou zurückzukommen – von seinem Schüler T'ien-huang Tao-wu (748-807) ging die Linie weiter zu Lung-t'an Ch'ung-hsin (um 800), von dem wenig bekannt ist, außer, dass von ihm eine Reihe bedeutender Meister abstammt. Da sind zunächst sein Schüler Te-shan Hsüan-chien (782-865) und dessen Schüler Hsüeh-feng I-tsun (822-908). Hsüeh-feng hatte eine Reihe fähiger Dharma-Erben, darunter Ch'ang-ch'ing Hui-leng (854-932), Hsüan-sha Shih-pei (835-908) und Yün-men Wen-yen (864-949). Hsüan-sha wurde der Begründer der Hsüan-sha-Schule, die später nach seinem ‚Dharma-Enkel‘ Fa-yen Wen-I Fa-yen-Schule (jap. Hogen-shu) genannt wurde. Yün-men wiederum wurde der Stammvater der Yün-men-Schule (jap. Ummon-shu).

Ein anderer Schüler Shih-t'ous war Yüeh-shan Wei-yen (745-828), dessen ‚Dharma-Enkel‘ Tung-shan Liang-chieh (707-869), der Schüler Yün-yen T'an-shens (780-841) war. Auf Tung-shan und seinen Schüler Ts'ao-shan Pen-chi (840-901) geht die Ts'ao-Tung-Schule (jap. Soto-shu) zurück. Weitergeführt wurde die Linie Tung-shans allerdings nicht von Ts'ao-shan, sondern von dessen Mitschüler Yün-chü Tao-ying (?-901). Die Soto-Shu ist heute die größte Zen-Gemeinschaft Japans.

Somit waren um 900 die klassischen ‚Fünf Häuser‘ des Zen etabliert: Igyo, Hogen, Ummon, Soto und Rinzaishu. Etwa hundert Jahre später spaltete sich die Rinzaishu / Lin-chi-Schule in zwei Hauptlinien auf: die von Yang-ch'i Fang-hui (992-1049) begründete Yang-chi-Linie (jap. Yogi) und in Huang-lung Hui-nans (1002-1069) Huang-lung-Linie (jap. Oryo). Beide waren Schüler von Shih-shuang Ch'u-yüan (986-1039). Damit war das System der Goke-Shichishu, der ‚Fünf Häuser, sieben Schulen‘ komplett – es wurden drei Lin-chi-Schulen gezählt, die ‚alte‘ und zwei ‚neue‘.

Am kurzlebigensten war die Igyo-Schule, sie ging bereits um die Mitte des 10. Jahrhunderts in der Rinzaishu-Schule auf. Die Hogen-Schule entfaltete unter Fa-yen und seinen direkten Nachfolgern eine außerordentliche Wirksamkeit, erlosch jedoch in der fünften Generation nach Fa-yen, etwa um 1100. Die Ummon-Schule hielt sich in China noch bis ins 12. Jahrhundert (in Vietnam etwas länger), und schließlich erlosch auch die Rinzaishu-Oryo-Schule. Das heutige Zen, das gegen Ende der Sung-Dynastie nach Japan gelangte, ist das Zen der Soto-Schule oder aber der Rinzaishu-Yogi-Schule. Nach dem Zusammenbruch der Sung-Dynastie und der Eroberung Chinas durch die Mongolen (1279) kamen etliche chinesische Ch'an-Meister nach Japan und befruchteten die dortige Entwicklung – doch danach gingen Zen in Japan und Ch'an auf dem chinesischen Festland weitgehend getrennte Wege.

3. Die weitere Entwicklung in China

Es wird oft behauptet – nicht nur in japanischen, auch in westlichen Darstellungen – dass das chinesische Ch'an nach dem Ende der Sung-Dynastie einen Niedergang erfahren habe und lediglich in den nach Japan übertragenen Linien, im japanischen Zen, rein bewahrt worden sei. Diese These ist in mehrerer Hinsicht problematisch. Zum einen war die japanische Rezeption durchaus nicht so konservativ, wie es den Anschein hat. Zen suchte und fand neue, spezifisch japanische Ausdrucksformen und entwickelte sich entsprechend den sozialen und politischen Bedingungen, die es vorfand. Gleiches – eine Weiterentwicklung in Anpassung an gesellschaftliche Rahmenbedingungen – gilt auch für China. Wie man solche Entwicklungen letzten Endes wertet, ist eine Sache persönlicher Präferenzen.

Die Geschichte des Ch'an von der Yüan-Dynastie bis zur Gegenwart ist bislang nur wenig untersucht. Als allgemeiner Trend der Entwicklung lässt sich jedenfalls eine Tendenz zur Verschmelzung feststellen, die der bisherigen Geschichte der Aufspaltung in immer neue Schulen entgegenzulaufen scheint. Beteiligt an diesem Verschmelzungsprozess, dessen Ergebnis unter dem Namen Ch'an-ching I-chih, ‚vereinte Praxis von Ch'an und Reines Land‘, bekannt wurde, war neben den klassischen Ch'an Schulen vor allem die Ching-t'u-tsung, die Schule des Reinen Landes.

Grob ausgedrückt könnte man sagen, dass die eigentümliche Kosmologie der Schule des Reinen Landes eine psychologische Umdeutung erfuhr. Im Sinne einer ‚höheren Wahrheit‘, so die Ch'an-Interpretation, ist das Reine Land, in dem eine günstigere Wiedergeburt angestrebt wird, kein Ort im räumlichen Sinne, sondern eine Entwicklungsstufe des Geistes. Der Beitrag der Ching-t'u-tsung zu der Fusion bestand vor allem in der Praxis des Nien-Fo, die der Mantra-Technik verwandt ist.

In vielen Klöstern gab es nun eine Halle für Ts'o-Ch'an (jap. Zazen, Sitzen in Versenkung) und eine Halle zur Rezitation, doch es gab (und gibt) auch gemeinsame Praxis in einer Halle. Beim Nien-Fo

wird zwischen verschiedenen Stufen unterschieden, die sich der Schüler ‚erarbeitet‘. Anfänger rezitieren den Buddhanamen, während sie ein konkretes Bild Buddhas, z.B. die Statue in der Meditationshalle, kontemplieren (kuan-hsiang nien-fo). Später wird das Bild nur noch geistig visualisiert (kuan-hsieng nien-fo) und schließlich verschwinden sowohl ‚Bild‘ als auch das rezitierende Ego (shih-hsiang nien-fo).

Der Verschmelzungsprozess von Ch’an und Ching-t’u setzte nicht erst unter der mongolischen Yüan-Dynastie ein; angeblich sollen bereits Tao-hsin und Hung-jen, der vierte und fünfte Patriarch, auch das Nien-Fo gelehrt haben. Ein wichtiger Wegbereiter der Synthese beider Schulen war Yung-ming Yen-shou (904-975), der ‚Dharma-Enkel‘ Fa-yens und einer der bedeutendsten Meister der Fa-yen- oder Hogen-Schule. Er gilt gleichzeitig auch als sechster Patriarch der Schule des Reinen Landes.

In sozialer Hinsicht könnte man vielleicht diesen Verschmelzungsprozess als eine Bewegung hin zu mehr Volkstümlichkeit charakterisieren. Begünstigt wurde dies wohl auch dadurch, dass Ch’an nach dem Ende der Sung seine Stellung als Religion der maßgeblichen gesellschaftlichen Schichten weitgehend verlor. Zwar waren die mongolischen Yüan durchaus nicht anti-buddhistisch, doch zogen sie den tibetischen Buddhismus, der durch sie erstmals in größerem Umfang Eingang in China fand, vor – wie übrigens auch die ab 1644 regierende Ch’ing-Dynastie der mandschurischen Eroberer.

Die einheimische Ming-Dynastie (1368-1644), die von einem ehemaligen Mönch begründet wurde, stand dem Ch’an-Buddhismus durchaus positiv gegenüber, doch entwickelte sich als Reaktion auf die Jahre der mongolischen Fremdherrschaft unter den Gebildeten eine starke Tendenz zur Wiederbelebung einheimischer konfuzianischer und taoistischer Traditionen auf Kosten des ‚importierten‘ Buddhismus. Trotzdem sind aus der Ming-Ära die Namen bedeutender Ch’an-Meister bekannt, wobei vor allem die ‚vier großen Meister‘ zu nennen sind: Ta-guen Cheng-Ke (1543-1603), Chih-hsu Ou-i (1599-1655), Lien-ch’ih Chu-hung (1535-1615) und Han-shan Te-ching (1546-1623). Zumindest die beiden letzteren waren Advokaten der Einheit von Ch’an und Ching-t’u. Von Lien-ch’ih stammt der Ausspruch: „Ch’an ist die Meditation des Reinen Landes und das Reine Land ist das Reine Land der Meditation“.

Nach dem Sturz der Ch’ing 1911 setzte eine breite Bewegung zur Reformierung und Wiederbelebung des Buddhismus ein. Sie ist vor allem mit den Namen Tai-hsü (1889-1947) und Hsu Yun (1840-1959) verbunden. Tai-hsü versuchte, eine Synthese der Lehren der Fa-hsiang-, Hua-yen- und Tien-tai-Schulen zu erschaffen, und so dem chinesischen Buddhismus eine moderne Gestalt zu geben, die auch die Intellektuellen ansprechen sollte. Die von ihm gegründete Buddhistische Gesellschaft Chinas zählte bei seinem Tod 4 Millionen Mitglieder. Der Ch’an-Meister Hsu Yun wirkte dagegen hauptsächlich als praktischer Lehrer. Viele heutige Ch’an-Meister in China und Taiwan stammen aus seiner Linie. Die schweren Rückschläge, die der Buddhismus unter kommunistischer Herrschaft hinnehmen musste (vor allem die Enteignung der Klöster in der Bodenreform 1950-1952 und die Kulturrevolution 1966-1976) scheinen vorübergehender Natur geblieben zu sein.

4. Zen in Japan

Die Geschichte des Zen in Japan hatte drei kurze Vorspiele, die allerdings folgenlos blieben. Bereits 653 pilgerte Doshō (629-700) nach China, um bei Hsüan-tsang (600-664) die Lehren der Fa-hsiang-Schule zu studieren. Auf dessen Rat hin soll er auch das Ch’an der südlichen Schule studiert haben, wobei unklar ist, bei wem - immerhin war Hui-neng damals vielleicht gerade 20 Jahre alt. Nach einer anderen Überlieferung soll er bei einem Schüler des zweiten Patriarchen Hui-k’o studiert haben, der dann allerdings seinen Lehrer um über 60 Jahre überlebt haben muss. Nach seiner Rückkehr im Jahre 656 jedenfalls begründete er in Japan die Hossō-Schule und baute auch in Nara im Gan-go-Kloster eine Halle für Zen-Meditation.

Um das Jahr 810 kam der chinesische Rinzai-Meister I-k’ung (jap. Giku) auf Einladung der Kaiserin Tachibana Kachiko nach Japan, die für ihn das Kloster Danrin-ji in Kyoto errichtete. I-k’ung hatte jedoch kaum Zulauf und kehrte nach einigen Jahren nach China zurück.

1171 schließlich ging Kakua nach China, um dort das Rinzai der Yogi-Linie zu studieren. Nach seiner Rückkehr sollte er Kaiser Takakura (1169-1180) Bericht über die Zen-Lehre geben. Kakua zog eine Flöte hervor, blies einen einzigen Ton, verbeugte sich höflich und verschwand - für immer.

Den nächsten Versuch einer Übertragung von Zen nach Japan unternahm Myōan Eisai (1141-1215), ursprünglich ein Mönch der Tendai-Schule. 1168 und zum zweiten Mal 1187 reiste er nach China, wo er nach fünfjährigem Studium am Tien-tung-shan von Hsü-an Huai-chang die Dharma-Übertragung der Oryō-Linie des Rinzai-Zen erhielt. Nach seiner Rückkehr gründete er 1195 das Shōfuku-ji bei Hakata, das erste japanische Rinzai-Kloster, das noch heute existiert. 1202 machte ihn Yōri’ie, der zweite Minamoto-Shōgun, zum Abt des Kennin-ji in Kyoto. Der Kennin-ji war zu dieser Zeit noch kein

reines Zen-Kloster; es wurden dort auch die Traditionen der Tendai- und der Shingon-Schule gelehrt. 1215 verließ Eisai die kaiserliche Hauptstadt Kyoto und ging nach Kamakura, dem Sitz des Bakufu (der Militärregierung der Shogune). Dort gründete er auf Einladung des Shogun Sanetomo das Jufuku-ji.

Wie in China, so erlosch auch in Japan die von Eisai übertragene Oryo-Linie des Rinzaizen nach wenigen Generationen; es war die Yogi-Linie, die sich schließlich durchsetzen sollte. Trotzdem gilt Eisai als der Vater des japanischen Zen – zumal er auch der erste Lehrer von Dogen Kigen war, der die Soto-Schule in Japan etablierte.

Dogen Kigen (1200-1253) wurde im Alter von 13 Jahren Novize und erhielt ein Jahr später die volle Ordination. Er studierte die Lehren der Tendai-Schule und das von Eisai in Japan eingeführte Rinzaizen am Kennin-ji unter Eisai selbst und dann unter Myozen, dem Schüler Eisais. 1223 brachen Myozen und Dogen gemeinsam zu einer Reise in das China der südlichen Sung-Dynastie auf, um Zen an den Quellen zu studieren.

In China trennten sich ihre Wege, und Dogen suchte verschiedene Klöster auf, bevor er 1225 im Kloster Tien-t'ung auf Ju-ching (jap. Tendo Nyojo 1163-1228), den 13. Dharma-Nachfolger Tung-shan Liang-chiehs (jap. Tozan Ryokan), traf. Unter ihm studierte Dogen, erfuhr tiefe Erleuchtung und erhielt Dharma-Übertragung. 1227 kehrte Dogen mit der Asche des mittlerweile verstorbenen Myozen nach Japan zurück. Anders als frühere Pilger brachte er keine Schriften mit. „Ich bin mit leeren Händen zurückgekommen. Ich habe nur begriffen, dass die Augen waagrecht sind und die Nase senkrecht“. Was er mitbrachte, war eine für Japan neue Lehre und Praxis, die um zwei zentrale Begriffe kreist: Shikantaza (nichts als treffendes Sitzen) und Shinjin datsuraku (Geist und Körper abstreifen).

In Japan lehrte er zunächst im Kosho-ji in Uji (nahe Kyoto), bevor er 1244 auf Einladung Hatano Yoshishiges in der Provinz Echizen das Daibutsu-ji gründete, 1426 in Eihei-ji umbenannt. Unter diesem Namen ist es noch heute eines der ‚Hauptquartiere‘ der Soto-shu, der japanischen Linie der Ts'ao-tung-Schule. Im Herbst 1252 erkrankte Dogen und im Spätsommer 1253 ging er in die Verwandlung ein.

Als zweiter Gründer der Soto-Schule wird Keizan Jokin (1268-1325), in vierter Generation Dharma-Erbe Dogens, verehrt. Bereits mit acht Jahren wurde er Novize im Eihei-ji und studierte dort unter Dogens berühmtem Schüler Koun Ejo (1198-1280) und unter Tettsu Gikai (1219-1309). Mit 27 Jahren erhielt Keizan von Gikai die Kesa (Robe) als Zeichen der Dharma-Übertragung.

In den folgenden Jahren entfaltete Keizan eine äußerst fruchtbare Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller. Die Gründung des Soji-ji, das neben Dogens Eihei-ji das zweite Hauptquartier der Soto-Schule werden sollte, geht auf ihn zurück - aber auch die Gründung des Ho'o-ji, des ersten Nonnenklosters der Soto-Schule.

Inzwischen hatte sich auch die Yogi-Linie des Rinzaizen in Japan etabliert. Shomyo, genannt Daio Kokushi (1235-1309) hatte zunächst unter dem chinesischen Rinzaizen-Meister Lan-chi Tao-lung (1203-1268) studiert, der 1246 nach Japan kam. 1259 ging er nach China, wo er unter Hsu-t'sang Chih-yu (1189-1269) studierte und von ihm Dharma-Übertragung erhielt. Shomyos bedeutendster Schüler war Myocho Shuho, genannt Daito Kokushi (1282-1338), Gründer des Daitoku-ji in Kyoto und Lehrer von Kanzan Egen, genannt Muso Daishi (1277-1360), dem zweiten Abt des Daitoku-ji und Gründer des Myoshin-ji. Nach diesen drei Meistern ist die O-to-kan-Schule benannt, auf die das heutige Rinzaizen in Japan zurückgeht.

Es war insbesondere das Rinzaizen, das die Unterstützung der Shikken (Regenten) aus dem Hojo-Clan fand, die zu dieser Zeit an Stelle der Shogune regierten. Vor allem Tokiyori (reg. 1247-1256) und Tokimune (reg. 1268-1284) waren selbst ernsthafte Zen-Praktizierende; Tokiyori wurde 1256 Mönch und gab offiziell die Regentschaft ab. Auf Einladung der Regenten kamen etliche chinesische Ch'an-Meister nach Japan und trugen dort zur Entstehung der japanischen Zen-Tradition bei. Zunächst war dies der bereits erwähnte Tao-lung, der erste Lehrer Shomyos. 1280 kam Wu-hsüeh Tsu-yüan (jap. Mugaku Sogen, gen. Bukko Kokushi, 1226-1286) nach Japan, 1327 Ch'ing-chou Cheng-shen (jap. Seicho Seisetsu, 1274-1339).

Das zunächst in Kamakura etablierte Rinzaizen fand bald auch Zugang zum kaiserlichen Hof in Kyoto. Dies war vor allem das Verdienst von Enni Ben'en, genannt Shoichi Kokushi (1202-1280), der seine Studien unter Gyoyu, einem Schüler Eisais, begann. Er ging dann für sechs Jahre nach China und erhielt von Wu-chun Shih-fang (1177-1249) das Siegel der Bestätigung. Er wurde erster Abt des Tofuku-ji und spiritueller Ratgeber Kaiser Gosagas. Auch die bereits genannten drei Gründer der O-to-kan-Schule standen in enger Beziehung zum Kaiserhaus. Am einflussreichsten jedoch war wohl Muso Soseki, genannt Muso Kokushi (1275-1351); er war Lehrer von drei Kaisern und Ratgeber des ersten

Ashikaga-Shoguns Takauji und soll 13 000 Schüler, darunter 52 Zen-Meister, ausgebildet haben. Auf seine Veranlassung gründete Takauji in jeder der 66 Provinzen Japans einen Zen-Tempel.

Die engen Beziehungen der Rinzai-Schule zum Kaiserhaus und zum Bakufu, der Militärregierung, setzten sich auch nach dem Untergang der Hojo in der Periode der Ashikaga-Shogune fort. In Kamakura und Kyoto wurde eine institutionelle Hierarchie der Rinzai-Schule eingerichtet, das System der ‚Fünf Berge – zehn Tempel‘, jap. Gozan-Jissetsu. In der Folge übte Zen einen starken Einfluss auf die japanische Kultur aus, insbesondere über die Gozan-Bungaku, die ‚Literatur der fünf Berge‘.

Während die Rinzai-Schule ihre Wirksamkeit hauptsächlich in den Machtzentren Kyoto und Kamakura entfaltete, widmete sich die Soto-Schule vorwiegend der Unterrichtung der ländlichen Bevölkerung. Vor allem zwei Schüler Keizan Jokin, Meiho Sotetsu (1277-1350) und Gasan Joseki (1275-1365), sowie Gasans Schüler Jakurei Tsugen (1332-1391) begannen eine weitgespannte Missionstätigkeit, die von ihren Nachfolgern fortgesetzt wurde. Meiho und Gasan sind die Begründer der beiden Hauptlinien des Soto-Zen.

Mit dem Beginn des Tokugawa-Shogunats (1603-1867) begannen Verfallserscheinungen aufzutreten, auch wenn beide Schulen weiterhin große Meister hervorbrachten. In der Rinzai-Schule sind da vor allem Gudo Toshoku (1579-1661), Isshi (1608-1646), Takuan Soho (1573-1645) und Bankei Yotaku (1622–1693) zu nennen. Die wichtigste Gestalt dieser Zeit aber war Hakuin Ekaku (1686-1769), der große Reformator des Rinzai-Zen. Die beiden noch existierenden Linien der japanischen Rinzai-Shu, die Inzan- (nach Inzan Ien, 1751-1814) und Takuju-Linie (nach Takuju Kosen, 1760-1833) gehen beide auf Gasan Jito (1727-1797) zurück, einen Schüler Hakuins. Man könnte mit Recht sagen, das moderne Rinzai-Zen sei Hakuins Zen - so sehr hat seine Tätigkeit als Reformator diese Schule geprägt. Ein anderer bedeutender Schüler Hakuins war Torei En'ni (1721-1792).

Bereits eine Generation vor Hakuin hatte Gesshu Soko (1618-1696), ‚der große Wiederbeleber‘, damit begonnen, das Soto-Zen zu erneuern, das in der Zeit der Bürgerkriege in eine Krise geraten war, da etliche der feudalen Adelsclans, die die in den nördlichen Provinzen konzentrierten Klöster und Tempel der Meiho-Linie patronisierten, Gegner der siegreichen Tokugawa gewesen waren. Gesshus Wirken war in erster Linie auf eine Rückbesinnung auf die Lehren des Gründers Dogen gerichtet. Gesshus Werk wurde fortgesetzt von Hakuins Zeitgenossen Manzan Dohaku (1636-1714), genannt ‚der große Reformator‘. Weitere bedeutende Soto-Meister waren Tenkei Denson (1648-1735), Shigetsu Ein (1689?-1764) und Menzan Zuiho (1683-1769).

1654 hatte Yin-yüan Lung-ch'i, jap. Ingen Ryuki (1592-1673) eine weitere chinesische Rinzai-Linie nach Japan übertragen. Yin-Yuan war in China Abt des Wan-fu-Klosters auf dem Huang-po-shan gewesen, wo auch Lin-chis Lehrer Huang-po (jap. Obaku) gewirkt hatte. Nach dieser Herkunft erhielt die neue Linie den Namen Obaku-shu. Yin-yüan wurde von etlichen Schülern begleitet, und auch in der Folgezeit kamen weitere Meister vom Festland, unter denen vor allem Sokuhi Nyoitsu (1616-1673) und Mokuan Shoto (1611-1684) zu nennen sind. Die Obaku-shu lehrte und lehrt das mit Praktiken der Reines-Land-Schule verschmolzene Ch'an der Ming-Zeit. Ihre Bedeutung lag vor allem in dem kulturellen Impuls, den sie Japan gab. Heute ist sie nahezu bedeutungslos geworden.

Mit der Meiji-Periode (1868–1912) begann in der japanischen Gesellschaft und Kultur eine radikale Umwälzung. Kennzeichnend für diese Epoche der Modernisierung und Industrialisierung waren auch Bestrebungen, eine nationale Ideologie zu schaffen, deren Bausteine man in neo-konfuzianischem Gedankengut und im Shintoismus suchte. Shintoistische und buddhistische Institutionen wurden voneinander getrennt und von staatlicher Seite eine regelrechte Anti-Buddhismus-Kampagne eingeleitet (Haibutsu-Kishaku). Dies führte einerseits zu einer allzu unkritischen und beschämenden Überangepasstheit buddhistischer Institutionen und ihrer Repräsentanten gegenüber einem zunehmend militaristischer und chauvinistischer auftretenden Staat, aber auch zu Bestrebungen, eine stärkere Wirksamkeit in der Gesellschaft zu entfalten.

Ausdruck dieser Bestrebungen war die Gründung religiöser Organisationen, deren erklärtes Ziel die Einbeziehung von Laien war. So kam es u.a. zur Gründung der Soto Fushu-kai, in der der Publizist Seiran Ouchi (1845–1918) eine bedeutende Rolle spielte.

Eine weitere Laienorganisation ist der 1954 von Hakuun Ryoko Yasutani (1885-1973) gegründete Orden Sanbo Kyodan, nach dem Gründer und seinem Lehrer Daiun Sogaku Harada (1871-1961) auch Harada-Yasutani-Schule genannt. Nach eigener Auskunft hat die Schule grundsätzlich Soto-Charakter, hat aber auch die Rinzai-Methode des systematischen Koan-Studiums integriert. Die Schule ist in Japan kaum von Bedeutung (ca. 3000 Anhänger), spielt jedoch eine große Rolle im europäischen und amerikanischen Zen, da viele bekannte westliche Lehrer (vor allem auch solche mit christlichem Hintergrund) aus dieser Linie stammen.

In Japan eine Zuordnung zu Sekten oder auch nur zu einer bestimmten Religion zu treffen, ist schwierig, da sich vor allem Shinto und Buddhismus gegenseitig nicht ausschließen. Schätzungsweise 84 % der Bevölkerung können im weitesten Sinne als buddhistisch gelten. Es gibt 28 von der Regierung anerkannte buddhistische Sekten, wobei auf Tendai, Nichiren, Shingon und Jodo zusammen ca. 88 % und auf Zen etwa 8 % entfallen - was eine Schätzung von 8,4 Millionen Zen-Anhängern in Japan ergibt. Davon wiederum entfallen etwa 6,8 Millionen auf Soto- und 1,6 Millionen auf Rinzaï-Anhänger. Die Anzahl der Tempel und Klöster der Soto-Schule wird mit etwa 15 000 angegeben, die der Rinzaï-Schule liegt bei etwas über 6 000.

5. Sôn in Korea

Während des 3. und 4. nachchristlichen Jahrhunderts entstanden auf der koreanischen Halbinsel die Königreiche Koguryô im Norden, Paekche im Südwesten und Silla im Südosten, die in kultureller Hinsicht starkem chinesischem Einfluss unterlagen. Bereits 372 wurde der Buddhismus offiziell in Koguryô eingeführt; 384 in Paekche und schließlich zu Beginn des 5. Jahrhunderts in Silla.

668 vollendete Silla die Einigung der Halbinsel durch Eroberung der Nachbarstaaten und eine kulturelle Blütezeit setzte ein, in der Ch'an – koreanisch Sôn – eine wichtige Rolle spielen sollte. Die Einführung von Sôn in Korea wird Pômnang (632-646) zugeschrieben, der ein Schüler des vierten Patriarchen Tao-hsin (s.o.) gewesen sein soll. Weitere Verbreitung fand Sôn durch Sinhaeng (704-779) und Toûi (? - 825). In der Folgezeit pilgerten viele Koreaner nach China, um Ch'an an den Quellen zu studieren. Nach ihrer Rückkehr gründeten sie in Korea ihre eigenen Schulen, deren Anzahl nach dem Zusammenbruch des Silla-Reiches 918 in der frühen Koryô-Zeit (918-1392) auf neun festgesetzt wurde.

Toûi war ein Dharma-Enkel Ma-tsus; er hatte unter Ma-tsus Schülern Pai-chang (s.o.) und Chih-tsang (735-814) studiert. Auf ihn geht die Kaji-san-Schule zurück. Ebenfalls Schüler Chih-tsangs waren Hongch'ôk (um 830), der Begründer der Silsang-san, und Hyech'ôl (785-861), Gründer der Tongni-san. Die Songju-san war eine Gründung Muyôms (800-888), der bei Ma-ku Pao-ch'e (720? - ?) studiert hatte, ebenfalls ein Schüler Ma-tsus. Auch Ma-tsus Schüler Nan-ch'üan P'u-yüan (s.o.) wurde über seinen Schüler Toyun (797-868), Großvater einer koreanischen Schule, der Saja-san, und der Ma-tsu-Schüler Chang-ching Huai-hui (748-835) war Lehrer Wôngam Hyôn'uks (787-869), des Begründers der Pongnim-san.

Die Hûiyang-san von Pômnang and Chisôn Tohôn (824-882) führt ihre Linie ebenfalls auf Ma-tsu zurück, während der Gründer der Sagul-san, Pômil (810-889), sowohl bei Ma-tsus Schüler Yen-kuan Ch'i-an (750?-842) als auch bei Shih-tous Schüler Yüeh-shan Wei-yen (s.o.) studierte. Lediglich die neunte Schule, die Sumi-san lôms (869-936), ist ein Ableger der Ts'ao-tung- Linie.

So sprach man in der Koryô-Periode von den ‚fünf Schulen der Doktrin und den neun Bergschulen‘ (ogyo kusan), wobei die neun Bergschulen gleichbedeutend mit ‚Sôn‘ sind, während die fünf Schulen der Doktrin unter dem Begriff ‚Kyo‘ zusammengefasst wurden, was soviel wie ‚Gelehrsamkeit‘ bedeutet. Unter dem Einfluss Üich'ôn's wurde später die Ch'önt'ae, der koreanische Ableger der chinesischen Tien-Tai-Schule, (anders als in China) als weitere Sôn-Schule gezählt, was zum System der ‚fünf doktrinären und zwei Meditations-Schulen‘ (ogyo yangjong) führte.

Während der Koryô-Periode wurde Sôn zu einer Art Staatsreligion und war eng mit der herrschenden Klasse verbunden. Die Folge war eine Degeneration, die schließlich zu einer starken, vor allem neokonfuzianisch geprägten Gegenbewegung führte. Während der folgenden Chosôn-Periode (1392-1909) wurde der Einfluss des Buddhismus auf das öffentliche Leben mehr und mehr zurückgedrängt und die verbleibenden Nonnen und Mönche mussten sich in die Berge zurückziehen.

Bereits in der Koryô-Zeit war auch von buddhistischer Seite eine Gegenbewegung gegen den Verfall von Lehre und Disziplin entstanden. Neben dem bereits erwähnten Üich'ôn ist diese Tendenz vor allem mit dem Namen Chinul (1158-1210) verbunden, der vielleicht wichtigsten und einflussreichsten Persönlichkeit des koreanischen Sôn. Die von ihm eingeleitete Reformation fand ihren Ausdruck in der ‚Gemeinschaft für Samadhi und Prajna‘ und schließlich in der Gründung des Klosters Sônggwangsa auf dem Berg Chogye, der Keimzelle des Chogye-Ordens. Chinul selbst erhielt nicht die Dharma-Übertragung einer bestimmten Linie, er war jedoch in seinen Lehren von Tsung-mi (s.o.) und von Ta-hui Tsung-kao (1089-1163) stark beeinflusst. Ta-hui war in zwölfter Generation Dharma-Erbe Lin-Chis und propagierte den exklusiven Gebrauch des Kung-an (jap. Koan) in der Schulung. Seit Chinul ist die Arbeit mit dem Koan die zentrale Praxis im koreanischen Sôn geworden. Fortgesetzt wurde Chinuls Werk insbesondere durch Kyônghan Paegun (1298-1374), T'aego Pou (1301-1382) and Naong Hyegûn (1320-1376), die alle in China bei Meistern der Lin-chi (kor. Imje)-Schule studierten.

Wie bereits angedeutet, war die Situation des Buddhismus in der Chosôn-Periode zumeist von staatlicher Unterdrückung gekennzeichnet. Von den mehreren hundert Klöstern zu Beginn der Ära blieben schließlich nur noch 36 übrig. Die Anzahl der Priester wurde beschränkt, ebenso der Landbesitz der Klöster. Schließlich wurde Nonnen und Mönchen das Betreten von Städten untersagt; buddhistische Totenfeiern und auch der Bettelgang wurden verboten. In dieser Zeit reduzierten sich die ‚fünf doktrinären und zwei Meditations-Schulen‘ auf nur noch zwei – Kyo und Sôn – und endlich blieb nur noch die Sôn-Schule übrig.

Trotz dieser ungünstigen Umstände brachte die Sôn-Schule weiter hervorragende Lehrer hervor. Insbesondere sind da Naong Hyegûns Schüler Muhak Chach'o (1327-1405) und dessen Schüler Kihwa (1376-1433) zu nennen. Unter Muhak und Kihwa bekam das Studium der Schriften ein größeres Gewicht – dem allgemeinen Trend einer Vereinigung von ‚Kyo‘ und ‚Sôn‘ folgend, der bereits spätestens mit Ūich'ôn eingesetzt hatte. Mit der Zeit entstand im auf Chinul zurückgehenden Chogye-Orden ein regelrechter Lehrplan für das Schriftstudium.

Einer sehr merkwürdige Rolle (auch für die ‚Rehabilitation‘ des Buddhismus als gesellschaftliche Kraft) spielte die Invasion Koreas, das durch innere Machtkämpfe geschwächt war, durch den japanischen Shogun Hideyoshi Toyotomi im Jahre 1592. Unter der Leitung von Sôsan Hyujông (1520-1604) wurde eine regelrechte Guerilla-Armee von Mönchen organisiert, die eine entscheidende Rolle bei der Vertreibung der Invasoren sechs Jahre später spielte. Sôsan war auch ein bedeutender Sôn-Meister und Schriftsteller. Sein Sônga kwigam, ein Handbuch der Sôn-Praxis, wird noch heute studiert. Auf Sôsans vier Hauptschüler Yujông (1544-1610), Ôngi (1581-1644), T'aenûng (1562-1649) and IIsôn (1533-1608) gehen die meisten der heute noch existierenden Linien des Sôn zurück.

Die Entwicklung von Sôn war mit Beginn des 17. Jahrhunderts im Wesentlichen abgeschlossen. Die Regierung behielt zwar weiter eine starke Kontrolle über die buddhistische Sangha, doch die Zeiten offener Unterdrückung waren vorbei. Die letzten Schranken fielen ironischerweise während der zweiten japanischen Besetzung von 1910 bis 1945. Zwar teilte die Sangha die entsetzlichen Leiden des koreanischen Volkes und war strengster Überwachung unterworfen – doch führte etwa der Wunsch japanischer Buddhisten, in den Städten missionieren zu dürfen, zur Aufhebung des Aufenthaltsverbots für Nonnen und Mönche in den Städten. Der unter japanischem Einfluss aufgehobene Zölibat für Priester wurde nach dem Krieg – nicht ohne erhebliche Diskussionen – wieder eingeführt.

Heute ist die Republik Korea (Südkorea) ein deutlich buddhistisch geprägtes Land; etwa 36% der Bevölkerung können als buddhistisch gelten. Buddhismus in der Republik Korea ist überwiegend Sôn-Buddhismus, wobei der Chogye-Orden die dominante Rolle spielt. Auch die im Westen bekannte Kwan Um-Schule ist ein ‚Ableger‘ des Chogye-Ordens. Über die Situation in der Demokratischen Volksrepublik Korea (Nordkorea) können kaum verlässliche Aussagen getroffen werden.

6. Thien in Vietnam

Der einheimischen Überlieferung zufolge kam der Buddhismus bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. durch Sona und Uttara, zwei von Asoka, dem dritten König der indischen Maurya-Dynastie, entsandte Missionare, nach Indochina. In der Region des heutigen nördlichen Vietnam und Südchina existierten zu dieser Zeit verschiedene, meist kurzlebige Reiche (Xich Quy, Au Lac, Van Lang), deren Territorium dann 208 v. Chr. von dem chinesischen General Tch'ao To (Trieu Da) erobert wurden, der den Zusammenbruch der chinesischen Ch'in-Dynastie ausnutzte und das selbständige Reich Giao Chi unter der Dynastie Trieu begründete. 111 v. Chr. wurde Giao Chi von den Chinesen erobert und in das Reich der Han integriert. Mit nur kurzen Unterbrechungen blieb diese Region Teil des chinesischen Reiches bis 939 n. Chr.

In dieser Zeit kam auch Thien (vietnamesisch für Dhyana / Ch'an / Zen) in diese Region. Eine chinesische Quelle, das Tsu Kao Seng Ch'uan, berichtet von einem indischen Dhyana-Meister Dharmadeva und seinem ‚vietnamesischen‘ Schüler Thich Hue Thang. Dharmadeva lehrte bereits im 5. Jahrhundert im heutigen nördlichen Vietnam - also noch bevor Bodhidharma aus dem Westen kam. Gelegentlich wird auch Tang Hoi, ein Meditationslehrer und Übersetzer von Sutren, der schon im 3. Jahrhundert wirkte, als Gründer der Thien-Tradition bezeichnet.

Die erste dauerhafte Schulgründung erfolgte jedoch erst durch den indischen Mönch Vinitaruci / Ty NiDa Lu Chi (? - 594) im Jahre 580. Vinitaruci stammte aus Bodhidharmas Linie – er war Schüler und Dharma-Erbe des dritten Patriarchen Seng-ts'an. Die Ty Ni Da Lu Chi – Schule existierte immerhin über 19 Generationen, etwa 650 Jahre lang.

Die zweite Schule wurde durch einen Schüler Pai-chang Huai-hais (s.o.) begründet: Wu Yu Tong / Vo Ngon Thong, der um 820 nach Giao Chi kam. Diese Schule bestand über 17 Generationen.

Die dritte und einflussreichste der frühen Thien-Schulen aber entstand erst, nachdem sich die Chinesen 939 – von dem Rebellenführer Ngo Quyen besiegt - aus Giao Chi zurückgezogen hatten und sich das unabhängige Königreich Dai Co Viet etabliert hatte. Es handelt sich um die Thao Duong - Schule, die trotz ihres Namens nicht aus der Ts'ao-tung - Schule (Soto), sondern aus Yün-mens (Ummons) Linie hervorging.

Von Anbeginn an (spätestens seit der Dinh-Dynastie, ab 968) arbeiteten die Regierenden eng mit der buddhistischen Sangha zusammen und ernannten bedeutende Mönche zu königlichen Ratgebern. Von den ersten Königen der Ly-Dynastie (1010-1225) ist bekannt, dass sie Thien-Anhänger waren; Ty Tha'i To (reg. 1010-1028) war Schüler des Ty Ni Da Lu Chi – Meisters Van Hanh (? -1018). Von Van Hanh ist überliefert, dass er ‚dharani samadhi‘ lehrte, wohl eine Art Mantra-Technik. Aus seiner Linie stammte Dieu Nhan (1043-1115), wohl die erste ‚Matriarchin‘ einer buddhistischen Schule. Der zweite Monarch der Dynastie, Ty Tha'i Ton (reg. 1028-1045), war Schüler des Vo Ngon Thong – Meisters Thien Lao. Der dritte König der Dynastie, Ly Thanh Ton (reg. 1054-1072), wurde als Dharma-Nachfolger Thao Duongs selbst erster Patriarch der Thao Duong - Schule.

Thao Duong (chin. Ts'ao Tang) war einer der 17 Dharma-Erben von Hsueh-tou Ming-chueh (vietn. Tuye't-Ddau Minh-Gia'c, 980-1052), dem berühmten Verfasser der Koan-Sammlung Pi Yen Lu (jap. Hekigan-roku) und bedeutenden Vertreter der Yün-men - Schule. Thao Duong lehrte in Champa, einem vorwiegend hinduistischen Königreich im heutigen Zentralvietnam, und geriet 1069 während eines Feldzugs Ly Thanh Tons in Kriegsgefangenschaft. Er wurde nach Dai Co Viet verschleppt, wo er bald zum Lehrer des Herrschers wurde und den Titel Quo'c-Su (chin. Kuo-shih, jap. Kokushi, Landesmeister), erhielt. Die Thao Duong - Schule war im Vergleich zu den Linien Ty Ni Da Lu Chis und Vo Ngon Thongs eine ‚moderne‘ Schule, die die vereinte Praxis von Ch'an und reinem Land, Thien-Tinh Nhat-Tri (chin. Ch'an-ching I-chih, s.o.) lehrte.

Zwei weitere Monarchen aus der Ly-Dynastie wurden ebenfalls Patriarchen der Thao Duong - Schule (der 10. in dritter Generation und der 16. in fünfter Generation): Ly Anh Ton (reg. 1138-1175) und sein Nachfolger Ly Cao Ton (reg. 1176-1210). Dabei war die Übernahme dieses ‚Amtes‘ verbunden mit der Abdankung als König. Interessanterweise weist die Liste der Thao Duong - Patriarchen außer ordinierten Mönchen und den ehemaligen Königen auch etliche Laien auf. Die enge Verbindung der Schule zum Herrscherhaus führte dabei nicht zu einer Verdrängung anderer Schulen. Insbesondere Ly Anh Ton unterstützte und förderte alle buddhistischen Schulen und ernannte – obwohl selbst Schüler des 6. Thao Duong-Patriarchen Khong Lo – den Ty Ni Da Lu Chi - Meister Vien Thong zum Landesmeister. Mit Ly Cao Ton starb nicht nur die Ly-Dynastie aus; nach der fünften Generation sind auch keine Namen von Thao Duong - Patriarchen mehr überliefert und auch die beiden anderen Thien-Schulen verschwinden aus der Geschichte.

Der Beginn der folgenden Tran-Dynastie war gekennzeichnet durch drei aufeinander folgende mongolische Invasionen (1257, 1285 und 1287), die durch die ersten Herrscher dieser Dynastie - Tran Thai Tong (reg. 1225-1258), Tran Quoc Tuan (reg. 1258-1279) und Tran Nhan Tong (1258-1308, reg. 1279-1293) zurückgeschlagen wurden. Nachdem Tran Nhan Tong zu Gunsten seines Sohnes abgedankt hatte, wurde er zum Begründer der Truc Lam oder Bambuswald - Schule, die starke taoistische und konfuzianische Elemente enthielt. Seine Nachfolger waren Phap Loa Ton Gia (1284-1330) und Ly Dao Tai (auch genannt Huyen Quang , 1254-1334). Auch diese Schule weist in der Folge noch zwei Könige in der Liste ihrer Patriarchen auf; nach lediglich vier Generationen reissen jedoch auch bei ihr die Aufzeichnungen ab.

Das Schweigen der Quellen bedeutet nicht zwangsläufig, dass die vier genannten Schulen in der Folgezeit vollständig ausstarben; jedoch fand die Allianz des Herrscherhauses mit dem Thien-Buddhismus ein Ende, denn mit dem Ende des 14. Jahrhunderts wurde der Neo-Konfuzianismus allmählich zur herrschenden Ideologie. Zum Teil ist dies auf den steigenden kulturellen und politischen Einfluss Chinas zurückzuführen, der schließlich 1407 zur Annexion Dai Co Viets durch die Ming führte. Damit war der Buddhismus, der in Vietnam eine deutlich nationalistische Färbung angenommen hatte, als gesellschaftliche Kraft ausgeschaltet. Dies änderte sich auch nicht, als Vietnam 1428 unter der Führung Le Lois, des Gründers der Le-Dynastie, seine Unabhängigkeit zurückgewann und unter dem Namen Dai Viet wiedererstand. Unter der Le-Dynastie wurde 1471 das in Zentralvietnam gelegene Champa erobert und die Expansion nach Süden und Westen fortgesetzt, jedoch kam es bis 1673 noch zu häufigen Aufständen im Süden.

Eine wichtige Rolle bei der Südexpansion, aber auch beim Wiedererstarken des Buddhismus, spielte die Familie Nguyen, die sich 1802 nach fast 200 Jahren Bürgerkrieg gegen den rivalisierenden Trinh-Clan durchsetzen und die längst entmachtete Le-Dynastie ablösen sollte. 1696 kam auf Einladung des Vizekönigs Nguyen Phuc Chu (reg. 1691-1725) aus der chinesischen Provinz Kwantung eine Gruppe von etwa hundert Mönchen unter der Führung von Nguyen Thieu (? - 1712) nach Hue in

Zentralvietnam und gründete dort die Lam Te-Schule, den vietnamesischen Ableger der Lin-chi - Schule. Ähnlich wie die japanische Obaku-Schule, die etwa gleichzeitig entstand, lehrt die Lam Te - Schule das chinesische Ch'an der Ming-Zeit. Diese Schule sollte das heutige Thien prägen, insbesondere jedoch die Linien, die von dem Reformler Lieu Quan (? - 1774) ausgingen, einem ‚Dharma-Enkel‘ Nguyen Thieus. Durch Lieu Quan, der eine umfassende Missionierungstätigkeit entfaltete, erhielt Thien einen stark synkretistischen Charakter. Er knüpfte bewusst an einheimische Thien-Traditionen an, statt lediglich chinesisches Ch'an zu lehren. Lieu Quan ‚re-ordinierte‘ u.a. auch Mönche und Nonnen aus anderen Mahayana-Traditionen und sogar Theravada-Anhänger, die mit ihrer bisherigen Praxis unzufrieden waren. Den Proselyten war gestattet, ihre bisherigen Meditationspraktiken beizubehalten. So finden sich im heutigen Thien u. a. neben der Übung des Thoai-ddau (chin. Hua-t'ou, jap. Wato - eine Form der Koan-Praxis) auch Niem-phant (chin. Nien-Fo, jap. Nembutsu – die Anrufung Amidas) und theravadische Vipassana-Praktiken. Selbst Tantra-Übungen sind nicht unbekannt. Hinzu kommt, dass Tempel und Klöster in der Regel von Buddhisten verschiedener Denominationen gemeinsam benutzt wurden bzw. werden – hier zeigt sich Vietnam als ein Land im Schnittpunkt der Kulturen.

Die französische Kolonialmacht (ab 1862 – 1954) betrachtete den Buddhismus – ähnlich wie früher die Chinesen – als eine nationalistische Kraft und forcierte als Gegengewicht die katholische Missionierung des Landes. Die den Buddhismus diskriminierende Religionspolitik der Franzosen wurde nach 1954 im Süden durch den Diktator Ngo Dinh Diem unter Einfluss seines Bruders Ngo Dinh Thuc, des Erzbischofs von Hue, fortgesetzt, was 1963 zur Gründung des Komitees zum Schutz des Buddhismus führte, dem alle vietnamesischen buddhistischen Traditionen angehörten. Internationales Aufsehen erregte die Selbstverbrennung des Mönches Thich Quang Duc auf dem Höhepunkt des Kampfes gegen staatliche Diskriminierung (der vorher schon einige Todesopfer unter Demonstranten gefordert hatte) im Juni 1963. Das Regime Diem reagierte mit einer Verhaftungswelle, was den Widerstand der Bevölkerung nur verstärkte, bis die USA Diem endlich fallen und im November durch einen Militärputsch stürzen ließ. Im Januar 1964 kam es dann durch 10 Repräsentanten der Mahayana- und Theravada-Sanghas zur Gründung der Unified Vietnamese Buddhist Church (UVBC).

Als 1975 der kommunistische Norden den Vietnamkrieg für sich entschied, wurde die UVBC aufgelöst. Erst 1981 kam es zur Gründung einer durch die Staatsführung kontrollierten Nachfolgeorganisation, der Vietnamese Buddhist Church (VBC). Die Verfassung garantiert zwar Religionsfreiheit, doch kommt es immer wieder zu staatlichen Übergriffen.

Nominell sind ca. 50% der Bevölkerung Vietnams (etwa 77 Millionen) buddhistisch, wobei dies im Normalfall eine Synthese aus buddhistischen, taoistischen und konfuzianischen Elementen bedeutet, die als ‚Tam Giao‘ (dreifache Religion) bekannt ist. Die nächstgrößere Bevölkerungsgruppe (ca. 38%) bezeichnet sich als religionslos; es folgen die Katholiken mit ca. 8%, Cao Dai (eine moderne Mischreligion) mit 1,5% und Hoa Hao (eine reformierte Theravada-Sekte) mit ebenfalls 1,5%. Der Rest entfällt auf Protestanten (1,2%) und Muslime (0,1%).